

Salut alle miteinander!

Deutschland und Frankreich, da gibt es doch kaum Unterschiede, oder? Vor fünf Monaten hätte ich das noch mehr oder weniger bestätigt, ich meine, es sind doch zwei europäische, relativ wohlhabende, demokratische Länder?! Doch jetzt sitze ich vor diesem zweiten Rundbrief mit dem Thema „Land, Kultur, Politik, Religion – Unterschiede und Gemeinsamkeiten“, und weiß nicht, wie ich das alles auf vier Seiten packen soll.

So beginne ich doch direkt mal mit einer kleinen, ungeordneten, unvollständigen und sehr subjektiven Sammlung von kleinen und winzigen Unterschieden bezüglich Kultur und Lebensstil, die mir hier im Alltag immer mal wieder auffallen:

Essen ist wichtig! Ein abendliches Treffen ohne ausgiebiges repas partagé ist kaum möglich. Chips, Baguette, Käse und Wein gehören natürlich immer dazu (Überraschung: Baguette darf geschnitten werden! Das Schneiden von Käse ist hingegen eine große Kunst: Mit Rinde? In Scheiben? In Ecken? Da überlasse ich gerne ganz unauffällig Franzosen den Vortritt).

Viele (auch junge) Franzosen besitzen einfache Tastenhandys und WhatsApp ist insgesamt nicht so flächendeckend verbreitet, es werden eher SMS oder auf Facebook geschrieben.

Es gilt oftmals „Erst das Vergnügen, dann die Arbeit!“. So kommt es oft vor, dass bei Besprechungen o.Ä. zuerst gegessen wird und man sich erst zwei Stunden später mit vollem Bauch gemächlich mal der Arbeit zuwendet.

Rote Ampeln haben geringes Durchsetzungsvermögen, man geht halt rüber wenn gerade kein Auto kommt (das wird verdammt schwierig werden, sich in Deutschland wieder abzugewöhnen...).

Vegetarier gibt's hier kaum. Das Thema scheint hier auch noch nicht so totdiskutiert zu sein wie in Deutschland, weswegen ich oft noch interessierte Fragen nach meinen Gründen dafür gestellt bekomme. Häufig kommt auch eine großmütterliche-Besorgnis auf und ich bekomme dreifache Portionen an Vorspeise und Nachtisch aufgeschwätzt (das Hauptgericht ist meistens mit Fleisch oder Fisch), wozu ich natürlich nicht Nein sage.

Auf den Straßen liegt unglaublich viel Müll, es herrscht aber auch einfach ein chronischer Mülleimermangel!

Ein abendlicher Wein ist essentiell und wird zelebriert, obwohl auch tapfer französisches Bier getrunken wird (und nur hinter vorgehaltener Hand eingestanden wird, dass es nicht mit belgischem / deutschem mithalten kann...).

Beim Gehen ist es äußerst wichtig immer schön achtsam auf den Boden zu schauen: Hundebesitzer fühlen sich grundsätzlich nicht verantwortlich für die Hinterlassenschaften ihrer Begleiter.

Ein richtiges Essen besteht aus fünf Gängen: Apéro (Chips und anderes Knabberzeug), Salat, Hauptspeise (mit Fleisch /Fisch), Käseplatte, Dessert.

Das Wort, welches wirklich jeder Franzose auf Deutsch kann und mit Freude zum Ausdruck bringt: Kartoffel!

Franzosen sind nicht so pingelig mit ihren Autos, wenn man mal jemandem auffährt oder einen Kratzer reinmacht, steigt niemand zornentbrannt aus, sondern alle fahren weiter als wäre nichts passiert.

Generell wird beim Essen nicht gemeinsam angefangen, sondern jeder fängt an, sobald er was auf dem Teller hat (das stört mich ehrlicherweise ziemlich).

Wenn man aus dem Bus aussteigt, ruft man dem Busfahrer ein „Merci, au revoir!“ zu.

Der durchschnittliche Franzose (und besonders Jugendliche) spricht wirklich nur schlecht Englisch. Und wenn dann mal einer etwas auf Englisch sagt, brauche ich erst einmal ziemlich lange bis ich verstanden habe, dass es kein Französisch war, weil sie einfach alles aussprechen, als wäre es Französisch!

So, das waren mehrere Kleinigkeiten, die mir gerade so in den Sinn gekommen sind, die Liste kann natürlich unendlich lang weitergeführt werden. Aber wie sind Franzosen denn nun so? Was unterscheidet sie von Deutschen? Das ist natürlich kaum zu beantworten, so sehr hängt es doch von jeder einzelnen Person ab (und natürlich der Region, ich beziehe mich nun also eher mal nur auf Südfranzosen). Doch natürlich entsteht durch die vielen Begegnungen mit den verschiedensten Franzosen (und da habe ich meine Arbeit wirklich sehr zu schätzen gelernt: ich habe mit den verschiedensten Altersklassen (Kinder, Jugendliche und ältere Menschen) und auch gesellschaftlichen Gruppen (Mittelschicht, Obdachlose, Migranten) zu tun, ein aufschlussreicher Querschnitt) ein grundsätzlicher Eindruck der Mentalität und Verhaltensweise.

Dem Klischee nach würde der typische Franzose grundsätzlich zu spät kommen, was ich überraschender Weise aber nicht ganz bestätigen kann. Es gibt Situationen, wie zum Beispiel der Konfiunterricht, wo wir jedes Mal erst eine halbe Stunde später anfangen können, weil jeder dann kommt, wann er will. Häufiger ist es bei Treffen aber auch so, dass ich als letztes ankomme, wenn ich mal fünf bis zehn Minuten zu spät bin (obwohl ich da manchmal auch den Eindruck habe, dass Franzosen extra pünktlich kommen, weil sie denken: „Die ist Deutsche, die ist bestimmt schon zehn Minuten vorher da!“). Den Dreh, wann es sich lohnt zu spät zu kommen, habe ich da jedenfalls noch nicht so ganz raus.

Vorbereitungen und Besprechungen laufen nicht nach deutscher Effizienz und Zielorientiertheit ab. Viel Zeit wird durch große Abschweife und Diskussionen über von schon zu Beginn als nicht umsetzbare Ideen verloren. So kann eine Besprechung auch mal bis halb zwölf dauern, und am Ende weiß trotzdem keiner was er zu tun hat (ok, ich möchte hiermit nicht sagen, dass es in Deutschland nicht auch mal so läuft, aber ich glaube nicht in diesem Ausmaß :D). Somit sind Veranstaltungen auch mal etwas lückenhaft organisiert und mir graut es am Vorabend davor, weil es in meiner Vorstellung in einem riesigen Chaos endet. Da habe ich aber nicht mit dem sehr ausgeprägten französischen Improvisationstalent gerechnet!

Außerdem nehme ich die Franzosen hier (und da spielt auf jeden Fall die südliche Mentalität mit ein) als sehr offen und herzlich wahr. Es fängt dabei an, dass ich den Eindruck habe, dass Blickkontakt nicht so krampfhaft vermieden wird. Wenn man sich auf der Straße entgegen

kommt, schaut man sich in die Augen, lächelt sich an oder sagt manchmal auch einfach „Bonjour“ und schaut nicht angestrengt auf den Boden, wie ich es in Deutschland eher mal gewöhnt war. Beim Bäcker in der Schlange oder in der Tram redet man auch viel öfters mal zwei, drei Sätze mit seinem Nachbarn, was sich dann auf Zugfahrten aber auch mal auf zwei Stunden ausdehnen kann (bei gesprächigen Personen ist es ziemlich schwierig solche Unterhaltungen dann auch wieder zu einem Ende zu führen, man kann ja nicht einfach aussteigen...).

So kommt es dann auch schnell dazu, dass man sich mit Gleichaltrigen abends mal auf ein Glas Wein trifft oder von Erwachsenen zu ihnen nach Hause zum Essen eingeladen wird. Diese schnellen aber nicht unbedingt immer sehr langanhaltenden Bekanntschaften sind der französischen Meinung nach wohl sehr typisch für Südfrankreich (die wirklich wahren Freundschaften findet man wohl eher im Norden).

Dann gibt's natürlich noch ganz viele andere, systembedingte Unterschiede. Das Schulsystem ist sehr anders aufgebaut (meine Kinder möchte ich hier ehrlich gesagt eher nicht auf die Schule schicken), und nach dem Abi gehen kaum Jugendliche ins Ausland oder machen einen Service Civique (~FSJ). So muss ich das Prinzip eines Auslandsfreiwilligendienstes erstmal immer ausführlich erklären, bis halbwegs verstanden wird, was ich hier mache. Für Franzosen kommt so ein Jahr eher nicht in Frage, die Eltern sehen es oftmals als „verschwendetes Jahr“ an und auch an Unis oder bei Arbeitgebern ist es wohl nicht allzu gern gesehen. Dafür beginnen viele eine classe-préparatoire, in der sie noch 1-2 Jahre auf die Uni vorbereitet werden, bzw. dadurch auf eine der renommierten „Grandes écoles“ gehen können.

Bezüglich Zukunftsorientiertheit der Jugendlichen ist mir auch ein Unterschied aufgefallen. In Deutschland sagt gefühlt jeder zweite Abiturient, dass er noch nicht weiß, was er jetzt machen will. Hier habe ich den Eindruck, dass der Großteil der Oberstufenschüler mindestens eine Richtung, wenn nicht sogar schon ganz konkrete Vorstellungen hat. Da falle dann ich auch manchmal ziemlich raus mit meinen bis jetzt nur wischi-waschi Plänen. Oftmals sind ihre Pläne auch schon sehr arbeitsplatzorientiert. Arbeitslosigkeit und besonders Jugendarbeitslosigkeit ist ein viel größeres Thema (Arbeitslosenquote liegt bei ca. 10%). Ich habe schon erstaunlich viele Erwachsene kennengelernt, die auf Jobsuche sind und auch Studenten, die bald ihr Studium / Doktor beenden, sehen ihren Berufschancen oftmals eher pessimistisch entgegen oder wissen schon ziemlich sicher, dass sie nicht in ihrem Fachbereich arbeiten können. So gibt es auch viele, die mit dem Gedanken ins Ausland zu ziehen spielen, wo Deutschland und die Schweiz hoch im Kurs stehen. Außerdem ist das Stadtbild hier in Montpellier sehr deutlich von Obdachlosigkeit geprägt, was ich aus Bonn so keineswegs gewöhnt war.

Außerdem ist auffällig, wie zentralistisch Frankreich eigentlich ist. Alles hängt von Paris ab. Es ist üblich für die Arbeit mal für einen Tage nach Paris zu fahren (dauert mit dem TGV auch nur 3,5h) und fast jeder hat Familie und Freunde in Paris. So wird sich dann auch mal hier in Montpellier über die verschiedenen Quartiers in Paris unterhalten. Letztes Jahr wurden einige Fusionen von verschiedenen Regionen (~Bundesländer, nur nicht mit so viel Entscheidungsspielraum) beschlossen, um eine effizientere und kostenärmere Verwaltung zu

erhalten. So wohne ich jetzt nicht mehr im „Languedoc-Roussillon“, sondern in „Occitanie“ (zusammengeführt mit Midi-Pyrénées).

Und da ich hier ja in der evangelischen Kirche arbeite, liegt es natürlich nahe, dass ich auch bezüglich der Religion in Frankreich Unterschiede feststellen kann. Zuerst einmal ist festzuhalten, dass es in Frankreich lediglich 2-3% Protestanten gibt (1,7 Millionen, die gefühlt alle miteinander verwandt sind), von denen auch nur ein kleiner Teil „pratiquants“ sind. Die Katholiken, die ca. 51% der Bevölkerung ausmachen, sind folglich klar im Übergewicht und auch Muslime gibt es mehr (9%). So ist es wirklich eine ganz neue Erfahrung, mal zu einer religiösen Minderheit zu gehören. Da Montpellier sehr nahe an den Cevennen (ehemaliger Rückzugsort der Hugenotten und heutige Hauptregion der Protestanten) (die Cevennen dienten übrigens während dem Zweiten Weltkrieg auch als Versteck für Juden und deutsche Nazi-Gegner, die dort die Résistance unterstützten, sehr interessant!) gibt es in Montpellier und den umliegenden Städten einen verhältnismäßig „hohen“ Protestantenanteil, was aber immer noch fast verschwindend gering ist. Ich hab das Gefühl, dass durch diese geringe Anzahl ein sehr starker Zusammenhalt in der Gemeinde und auch unter Protestanten an sich vorliegt. Manchmal habe ich aber auch den Eindruck einer Abkapselung, wenn oft ältere Gemeindemitglieder wirklich ausschließlich Protestanten in ihrem Bekanntenkreis haben, und so immer unter sich bleiben wollen.

Die Gemeinde legt sehr viel Wert auf Kinder- und Jugendarbeit und versucht durch die verschiedensten Aktionen und Camps ihr Interesse für die Kirche zu wecken, um so wenigstens halbwegs ihr Fortbestehen in diesem Maße zu sichern.

Generell ist der Protestantismus in der durchschnittlichen Bevölkerung relativ unbekannt und so gab es schon einige merkwürdige Situationen. Wenn ich jungen Leuten erzähle, dass ich in der *église protestante* arbeite, ist es oftmals erstmal eine etwas zurückschreckende Reaktion und man merkt, dass viele kaum mit Religion an sich in Berührung kommen und sie etwas einschüchternd auf sie wirkt. Öfters bekomme ich dann eine Reaktion wie „Ohja, mein Urgroßvater war auch Protestant“, oder „Die Mutter einer Freundin meines Bruders ist auch protestantisch“, was dann auch bisschen merkwürdig wirkt. Ganz absurd werden dann aber Reaktionen wie „Achja, die Protestanten sind mir sympathisch, die Christen mag ich aber nicht so“, wo man dann merkt, wie wenig religiöse Allgemeinbildung manchmal vorliegt. Wenn ich dann aber etwas mehr erzähle, wird den meisten bewusst, dass ich wirklich NICHT in einer Sekte arbeite, sondern finde meine Arbeit sogar meist ziemlich interessant.

Da Frankreich ein laizistischer Staat ist (strikte Trennung von Staat und Religion seit 1905, Religion hat weder staatliche noch öffentliche Funktion und ist nur für den Privatbereich gedacht) kann sich die Kirche nur durch selbstgesammelte Spenden finanzieren. So dient die Kollekte am Ende des Gottesdienstes immer dem eigenen Zweck, was mir zu Anfang immer etwas merkwürdig vorkam. An die Laizität an sich konnte ich mich auch noch nicht so ganz gewöhnen, und insgesamt weiß keiner immer so genau, was man darf und was nicht. In der Schule gibt es keinen Religionsunterricht (daher kommt auch das oft komplett fehlende Allgemeinwissen über andere und die eigene Religion), und in der Schule / Arbeit darf weder

Kopftuch noch Kreuzkette (die Protestanten tragen fast alle ein Hugenottenkreuz) getragen werden.

Im Gottesdienst ist übrigens Zuspätkommen, wiederholtes Handyklingeln und 20min früher gehen sehr geläufig. Außerdem wird beim Singen immer aufgestanden, ein richtiger Sport!

So, und da dieser Rundbrief jetzt schon zu lang ist, vertage ich das Thema Politik einfach in meinen nächsten Rundbrief, dann stehen nämlich auch die mit Spannung erwarteten Präsidentschaftswahlen an. Und so viel kann ich schon mal sagen: mit den ersten Front-National-Wählern durfte ich leider schon Bekanntschaft machen, Soldaten patrouillieren noch immer auf den Straßen, Umweltschutz ist nicht so essentiell von Bedeutung und an Merkels-Flüchtlingspolitik scheiden sich in Frankreich die Geister.

Ich schicke euch viele liebe Grüße aus dem seit einer Woche grauen und verregneten Montpellier (der Januar war ansonsten aber ausschließlich sonnig!). Für mich geht es bald nach Helsinki und danach nach Tallinn für mein Zwischenseminar, wo ich viele meiner Mitfreiwilligen wiedersehen werde! Wer sonst noch lesen will, wie ich Weihnachten in Grenoble verbracht habe und was ich in letzter Zeit so erlebt habe, kann gerne meinen Blog besuchen: www.salutmontpellier.wordpress.com

Bis zum nächsten Mal,

Eure Johanna